

Weihnachten, Antonie.«

Dann wandten sie sich an den kleinen Rotschopf Sandro, der erst seit einigen Wochen im Heim war.

In Antonies Ohren rauschte es, und Tränen brannten in ihren Augen. Sie hatte es gewusst. Es war jedes Mal so. Niemand wollte sie haben. Zuerst waren sie immer von ihrem Anblick begeistert. Doch sobald sie versuchte, etwas zu sagen, wandten sie sich von ihr ab.

Antonie bemerkte nicht den mitfühlenden Blick der Erzieherin, die das Mädchen am liebsten in die Arme genommen und getröstet hätte. Sie schloss die Augen und hoffte, dass die Erwachsenen bald verschwinden würden, damit sie auf ihr Zimmer gehen konnte. Und dort würde sie endlich weinen können.

Doch ausgerechnet jetzt betrat ein Mann den Raum, der einen Rollstuhl schob. Darin saß eine betagte Dame in einem geschmackvollen

dunkelblauen Kostüm. Ihre silbergrauen Haare waren hübsch frisiert, und sie hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit der englischen Königin Elisabeth II. Das hohe Alter von fünfundneunzig Jahren sah man ihr nicht an.

Als Christel sie erblickte, ging sie sofort auf sie zu und begrüßte sie herzlich.

»Guten Tag, Frau Koffler. Wie schön, dass Sie hier sind.«

Anna Koffler war bekannt dafür, dass sie die Waisenhäuser in München und Umgebung schon seit vielen Jahren mit großzügigen Spenden unterstützte. Und jedes Jahr an Weihnachten kam sie persönlich hierher und brachte Geschenke für die Kinder mit.

»Ich freue mich auch, Frau ...?«

»Nennen Sie mich doch bitte einfach Christel!« Sie nahm es nicht übel, dass die alte Dame ihren Namen seit dem letzten Jahr vergessen hatte.

»Ach stimmt«, schien Anna Koffler sich nun doch zu erinnern. »Christel ... Das ist Philipp, der Sohn einer lieben Freundin.«

Der dunkelhaarige Mann, der sie begleitete, trug einen großen Sack und nickte der Erzieherin freundlich zu.

»Freut mich!«, sagte Christel.

»Schiebst du mich bitte näher zu den Kindern?«, bat Anna Philipp.

»Klar.«

Inzwischen hatten sich die Paare mit einigen der Kinder in einen Nebenraum zurückgezogen, um sich bei einem ersten Gespräch ein wenig kennenzulernen. Die übrig gebliebenen Kinder saßen mit mehr oder weniger enttäuschten Gesichtern am Tisch. Die Chance, von einem liebevollen Paar zur Pflege genommen oder wenigstens über die Feiertage eingeladen zu werden, war für heute vorüber.

Antonie ließ den Kopf hängen und zupfte unter

dem Tisch am Saum ihres hellblauen Kleidchens.

»Guten Tag Kinder. Mein Name ist Anna. Anna Koffler.«

»Guten Tag«, grüßten die Kleinen im Chor und schauten die alte Dame im Rollstuhl neugierig an. Nur Antonie nicht. Sie hielt den Kopf weiterhin gesenkt.

»Das Christkind hat Geschenke bei mir abgeladen und mir aufgetragen, sie zu euch zu bringen. Aber auspacken dürft ihr sie natürlich erst morgen, am Heiligen Abend«, erklärte sie. Die Augen der Kinder funkelten vor Vorfreude, als Philipp den großen Sack auf den Tisch stellte und die liebevoll verpackten Überraschungen herausholte.

»Schau doch, Antonie. Es gibt Geschenke«, sagte Christel, um die Kleine ein wenig aufzumuntern.

Als Anna diesen Namen hörte, schien sie für einen Moment zu erstarren. Dann wandte sie sich

an das Kind, räusperte sich und sprach es mit einem leichten Zittern in der Stimme an.

»Du bist Antonie?«

Das Mädchen nickte kaum wahrnehmbar.

»Magst du mich bitte anschauen?«

Zögerlich hob das Kind den Kopf. Als Anna die himmelblauen Augen des Mädchens sah, wurde sie blass im Gesicht.

»Geht es dir nicht gut, Anna?«, fragte Philipp besorgt.

»Doch. Es geht mir wunderbar. Alles ist bestens, Philipp«, sagte sie, und ihr Gesicht strahlte plötzlich. Dann wandte sie sich wieder an das Mädchen.

»Ich habe ein Haus mit einem großen Garten, und es wird morgen ein feines Essen geben. Antonie, ich möchte dich gerne einladen, das Weihnachtsfest bei uns zu feiern. Möchtest du das?«

Antonie schaute sie unglücklich an. Das sagte